

Erscheint
mit Ausnahme des
Sonntags täglich. Kofert
für das halbe Jahr 5 fl.
das Vierteljahr 2 fl. 50 kr.
ein Monat 85 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., 3. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur u. Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Spermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
den Besorgten die Herren M.
Zeisler's Annoncenbureau,
Königsplatz 60; für Wien die
Annoncenbureau A. Oppel-
lik, Wollgasse 22 und Has-
senstein & Vogler, Neue
Markt 11; für das Ausland
Hassenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt a. M., Basel u. Paris.
Das einmalige Einrücken
einer einseitigen Gar-
monette kostet 7 kr., das
2. Mal 6 kr., das 3. Mal
5 kr. 6. B. d. d. d. d. d. d.
Preisgebühr 40 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben; in Schäßburg bei G. J. Habersang's Erben, Buchhandlung; in Szas-Regen bei Herrn J. G. Rinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in M.-Bakarhely bei Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Wisitz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Reidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erheben werden.

Nr. 174.

Spermannstadt, Sonntag am 24. Juli

1870.

An unsere Abonnenten.

Aus Anlaß der kriegerischen Ereignisse und des erregten politischen Interesses werden wir, wenn wichtige Telegramme einlaufen, von heute ab auch **Sonntags** eine Nummer unseres Blattes erscheinen lassen, um unsere Leser mit den neuesten Ereignissen sogleich bekannt zu machen. Preisrückzahlung findet für unsere Abonnenten nicht statt. Für neu einretrende Abonnenten ist jedoch jetzt, solange das Sonntagblatt erscheint, der Abonnementspreis für ein Monat: In loco 1 fl. Für Auswärtige 1 fl. 40 kr. Spermannstadt, 24. Juli 1870. Redaction und Verlag, Theodor Steinhausen.

Amthliches.

(Ernennungen.) Durch den Justizminister sind ernannt worden: der Pester Advokat Georg Guba, der Senatspräsident des Kassationshofes Dr. Joseph Gallu, der Richter der Esgleber Abteilung des Pester Komitatgerichtes Ulrich Zinglitz und der Obernotar des Pester Stadtrichters Alexander Erdelyi zu Hülfpräsidenten beim Kassationshof. — Der Senatsnotar Viktor Hollan zum Präsidialsekretär beim obersten Gerichtshof; — der Tab. Konzipist Stephan Blaskovic zum Präsidialsekretär bei der Pester Tafel; der Pester Advokat Dr. Sign. Döcssei und der Senatspräsident des obersten Gerichtshofes Franz Gebhard zu Senatsnotären, dann die Konzipisten des obersten Gerichtshofes Leopold Mayer und Koloman Kiss und der Konzipist Karl Borhölly zu Senatsnotären beim Kassationshof; — der hon. Obernotar des Komitatgerichtes Baron Alexander Wécschy, der Senatsnotar der bestehenden Septemviratstafel Janus Daniel, der Senatspräsident des Kassationshofes Stephan Lavacs und Anton Fay, Advokat im Neutraer Komitat, zu Senatsnotären, dann der Justizministerialkonzipist Koloman Filep, der Translator im Justizministerium Otto Weber und der Konzipist bei der Pester Tafel Franz Tóth zu Senatsnotären bei dem obersten Gerichtshof; — endlich der Konzipist bei der Pester Tafel Julius Szinobay zum Senatsnotar bei dem Finanzobergericht.

Zur brennenden Tagesfrage.

Während die gesammte Presse in Oesterreich-Ungarn mit Ausnahme sehr weniger Blätter die Nothwendigkeit einer strikten Neutralität für die Oesterreich-ungarische Monarchie in dem Kampfe, der zwischen Frankreich und Preußen entbrannt, betont: sprechen sich Bismarck'sche Lobdichter, Schleppträger speziell Hohenzollern'scher Hausmachtpolitik an verschiedene Verfassungen unserer Vaterlande von Leipzig, Berlin und andern deutschen Städten aus gedruckte Aufforderungen zu versenden, deren Tenor dahin geht, es mögen die öffentlichen Blätter, Stadträte, Stadtverordnete, als Vertreter der Bürger u. s. w. durch öffentliche Kundgebungen die Kriegserklärung an Frankreich bekräftigen. Also Oesterreich soll sich selbst den Strich dicken, damit Preußen sein im Jahre 1866 begonnenes Feindeswerk ohne Anstrengung vollenden könne! Diese feilen Forderungen machen Oesterreich den Selbstmord zu, weil sie allem Anscheine nach aus den 30 Millionen Thalern bezahlt sind, die Oesterreich seinem verlässlichen Bundesgenossen in der Schleswig-Holsteinischen Expedition vor vier Jahren nach Berlin abführen mußte, für den Liebesdienst, unter Mißbilligung des Angriffes im Rücken aus Deutschland nach einem von langer Hand mit der unehelichsten Verschönerung vorbereiteten Plane schmachtvoll hinauszugehen worden zu sein. Es heißt: Die französische Regierung erklärte ohne alle Veranlassung an Preußen den Krieg zur größten Ueberaschung aller Völker. — Seit wann hat aber Preußen das ausschließliche Privilegium, Kriegsvorwürfe vom Zaune zu bücken, wenn dieselben ihm in den Kram passen, wie es dies vor vier Jahren Oesterreich gegenüber gethan? Ist es mit solchem Beispiele damals vorausgegangen, so steht ihm das Unschuldhilfthun jetzt sonderbar an. Wenn französischer Ehrgeiz und Eroberungslust die Grundbasis der Handlung Napoleons und seines Anhangs ist, so trifft dieser Vorwurf in gleichem Maße auch die Hohenzollern'sche Ausbreitungspolitik und die Völker sollten sich ebenso wenig für französische wie für preussische Herrschaft gegenständig abschlagen lassen. Das Verfahren Napoleons und Wilhelm des Adlers ist gleichmäßig verwerflich. Die Völkerwohlfahrt ist zu ebel, um zum Spielball der Herrschergehrlichkeiten der Napoleoniden oder der Hohenzollern zu dienen. Welche verdienen es, im Interesse der Civilisation und der Humanität geächtigt zu werden, damit ihnen für lange Zeit die Luft und Macht genommen werde, die Nachbarvölker zu insultiren und nach ihrem Belieben mit Krieg zu überziehen.

Vorurtheilen erinnern an die Leipziger Völkerschlacht, weisen an Magenta und Solferino hin und wollen hieraus einen Grund für das Zusammengehen mit dem aufspackten, hochmüthigen, treuergefeimten, brüdermörderischen Preußen aufspacken. Oesterreich ist in die Oelbergzogenhüter mit Preußen gegangen; dieses benützte die kameradschaftliche Umarmung dazu, seinen Bundesgenossen menschligen einen tödtlichen Stich zu versetzen und Königgrätz vorzubereiten. Diejenigen, welche die gänzliche Ausschließung Oesterreichs aus Deutschland als politischen Glaubenssatz aufstellen, winkeln jetzt um Weiland gegen Frankreich, natürlich mit dem Hintergedanken, nach Niederwerfung Frankreichs, die Oesterreichischen Provinzen um so ungehörter in den preussischen Schnappack zu stecken und gleich einer Artische blattweise verpreisen zu können. Und es gibt Deutsche, welche diese Gefahr in ihrer grenzenlosen Gutmüthigkeit nicht sehen, obgleich sie sich in Wort und Schrift für den Beweis der Nothwendigkeit der Existenz des Oesterreich-ungarischen Staates jeden Augenblick zu echauffiren bereit finden liegen. Man appellirt an die Sympathien der Deutsch-Oesterreicher, hegt aber das Geheuchel und Slavenenthum durch preussische Agenten gegen das Deutschland in Oesterreich in der teuflischen Berechnung, daß die Deutsch-Oesterreicher sich aus dem Oesterreichischen Staatsverbande nach den Projekten vom prätorianischen Vergewaltigungstische in Berlin heben mögen. Wie sollen wir — falls der Gedanke an die Oesterreichsüchtigkeit Oesterreich-Ungarns nicht alle Berechtigung verloren — einer Macht, der kein Mittel schlecht genug ist, um sich auf Kosten der Nachbarn — coule que coule — zu vergrößern, mit aufrichtigem Herzen den Sieg wünschen? Man mißverstehe uns nicht. Wir können und wollen nicht Preußen mit dem deutschen Volke identifiziren. Auch wir wünschen ein geeinigtes Deutschland auf sittlicher Grundlage, weil es nur auf solcher erstarren kann; ein nach der Bismarck'schen Eisen- und Blut-Politik, auf den vorischen Pfeilern verwerflichen Treubruch, auf unethischen Prinzipien der Gewaltthätigkeit und des Raubes errichtetes Deutschland trägt den Keim des Zerfalls in sich, weil der Kern, aus dem es emporsteigen soll, moralisch angegriffen und faul ist. Die Sterne im nordamerikanischen Banner mehren sich, weil Washington den Grund der Union eben nicht nach Bismarck'scher Baumethode legte. Ja, wir wünschen Deutschlands Freiheit, aber keine deutsche Freiheit, die nach dem Tacte der Oesterreichischen Hegepolitik barfuß auf den Speichen borussischer Bajonette, von Blut riesend, zum Ergötzen utermaßlicher Junker ihren tödtlichen Tanz aufhübe. Wir wünschen zwar nicht, daß Oesterreich die günstige Gelegenheit wahrnehme, sich mit Frankreich verbünde und Preußen für dessen Vertheidigung heimzahle, denn mit demselben Rechte, auf Grund dessen Preußen im Jahre 1866 mit Hilfe Italiens Oesterreich aus Deutschland hinauswarf, könnte auch Oesterreich mit Hilfe Frankreichs den Preußen jetzt denselben Dienst erweisen, was dem Einen recht ist, soll dem Andern billig sein; allein weil wir keine Gefühle, keine Theologal-, sondern Realpolitik treiben, so gesehen wir es offen, daß wir und die Augen durchaus nicht ausmeinen würden, wenn Preußen in dem jetzigen Kriege gegen Frankreich, gegen dessen staatlichen Bestand im Innern kein Duben Nationalitäten, wie im Jahre 1866 in Oesterreich, von Bismarck mißbraucht werden kann, einen unerwartlichen Denkertrag davonzüge, damit sein Uebermuth gehörig gebrochen werde. Für das deutsche Element selbst befürchten wir in diesem Falle keinen Nachtheil, denn die deutsche Idee ist auch ohne Preußens Hochmuth stark genug, um trotz Frankreich zur sittlichen Wirklichkeit zu werden*). B. *) Wir sind mit allen hier entwickelten Anschauungen zwar nicht einverstanden; nichtsdestoweniger gehen wir dem voranstehenden Artikel Raum, weil derselbe die Stimmung beachtenswerther Kreise wieder spiegelt. Die Red.

Telegramme

Spermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.
Wesl, 22. Juli. (Aufgegeben um 5 Uhr Nachmittags, in Spermannstadt angelangt am 23. Juli 3 Uhr 28 Minuten Nachmittags.) Der S. des Municipalitätengesetzwerkes über die Wirksamkeit wurde in der heutigen Unterhausung mit 167 gegen 130 Stimmen angenommen.
Wien, 23. Juli. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Kundmachung, betreffend das Verbot auf Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen und Munition für sämtliche Grenzen der Oesterreich-ungarischen Monarchie.
Der Oesterreichische patriotische Hilfsverein erläßt einen Aufruf behufs Verheiligung der Bevölkerung zur Hilfeleistung mit Geld und Effecten für verwundete deutsche und französische Krieger.
Die „Wiener Morgenpost“ enthält einen angeblischen preussisch-russischen Vertrag zur Schädigung Oesterreichs.
Paris, 23. Juli. Kaiser Napoleon hebt in seiner Antwort auf die Ansprache des Kammerpräsidenten Schneider hervor, sein Möglichstes zur Verheiligung des Krieges gethan zu haben; er anvertraut die Kaiserin dem Lande und nehme seinen Sohn mit, damit er lerne, seinem Lande dienen. Der Kaiser vertraut auf den Erfolg der französischen Waffen.
Paris, 23. Juli. Die Preußen haben die Kehler Brücke am rechten Rheinufer gesprengt.
Kaiser Napoleon erläßt an die Franzosen eine Proclamation; in derselben wird die geringschägige Behandlung der französischen Veshwerden und der einmüthige Kriegsruf Frankreichs hierüber hervorgehoben. Die Proclamation verbürgt weite Deutschlands Unabhängigkeit zu achten, aber auch die Sicherheit Frankreichs müsse gewährleistet werden. Der Aufruf erinnert an die civilisatorischen Vben der Revolution und kündigt an, daß der Kaiser an die Spitze der Armee tritt und den Kronprinzen mitnehme, damit er wisse, welche Pflichten sein Name ihm auferlegt.

Feuilleton.

Unter heißerer Sonne.

Novelle von Wilhelm Jensen.
(Fortsetzung.)

Wolbmann war einige Augenblicke unschlüssig, ob er unter diesen Umständen auf die Ausführung seines Planes verzichten sollte. Die angetragene Begleitung der Alten erschien ihm wenig reizvoll, und ihr Geschwätz an einem Orte, wo er sich seinen Gedanken zu überlassen dachte, bot nicht viel Anziehendes dar. Doch er bedachte, daß gerade letzteres vielleicht dazu dienen könnte, ihm zu verrathen, ob Donna Juana selbst ihrer Vertrauten gegenüber kein Wort — Das Blut stieg ihm wieder zu Häupten bei dem unausgedachten Gedanken — er wußte nicht warum — und sagte hastig, daß die Begleitung Mariquita's sehr erfreulich für ihn sein würde. Die Alte stand, nachdem sie den Zeitpunkt verabredet hatten, auf, und ging fort. Die Terulia erschien heute dem Gelehrten noch endloser als gestern; auch Don Amebo hatte sich in seinen gestirnten Sattel geschwungen, um als Cavalier die Damen einer anderen Abendgesellschaft zu bewundern. Endlich ging Wolbmann lauten Schrittes in sein Zimmer. Es war dunkel darin, nur durch die Ritzen der spanischen Wand fiel ein Schimmer aus dem Nebengemach. Unwiderstehlich zog es sein Auge hinan; Donna Juana lag in ihrem weiten, weißen Morgenkleide ausgestreckt. Sie hielt die Hände über der Stirn zusammengefaßt, ihr rothger, bequemer entblößter Fuß blickte unter dem umgeschlagenen Saum des langen Gewandes hervor. Wolbmann sagte sich, daß er ihn mit dem Auge des Anatomen betrachte und daß er nie eine kleinere, zierlichere Form bei einem Menschen gesehen. Sein Herz klopfte wieder so laut, daß ihm war, als müßte es ihn verrathen; er schlich sich von der Spalte fort und lehnte in den Saal zurück. Dort stand die alte Mariquita neben Donna Catalina und Mariquita neben Donna Catalina und flüsterte mit ihr in einer Ecke. Es war

ein schönes, strahlendes Auge, das die junge Geosin plötzlich zu dem blenden Fremden aufschlag und das ihn eine Secunde lang mit glühendem Blicke maß. Aber es war ein matter Stern gegen die Sonne, die unter der hochgehobten, dunklen Braue Donna Juana's hervorstrahlte. Und dann — was war diese amuthige, spühenumflatterte, rauschende Gestalt gegen das hohe, traumhafte Denksbild mit den weißen, schaumgeborenen Göttergliedern, von dem ihm immer mehr war, als winkle es ihm schon aus unendlich ferner Zeit, wie aus einem Traume der Kindheit heraus. Verschleiert, wolkenhaft, wie in Nebel eingehüllt kam es heran, langsam durch die Jahre daher, über Meer und Land, und ein Gewebe um das andere fiel herab, daß es hervorzuwimmern begann, unendlich erst, doch allmählig heller und wunderbarer. Und je klarer das Bild wurde, umso mehr verdrängte sich hinter ihm die Schatten, daß es in zauberischer Schöne gegen den dunklen Hintergrund hervortrat. Dann plötzlich, wie Wollengestirnmel vor dem geisthaften Strahl des Vollmonds, zerriß der letzte Schleier, und auf einjammern Niederkam stand das Götterbild ausgerichtet, das ewige, alturalte, vor dem seit dem Beginn des Lebens alle Völker des Erdballs die Knie gebengt — und es durchschauerte den vereinsamten Träumer, der, wie geschlossenen Lidern an den Thürpfeiler geleht, Zeit und Raum um sich vergesse, daß er von seinen eigenen Phantasien entsetzt aufsprang und besinnungslos wieder in die dunklen Augen Donna Catalina's hineinarrte, die mit einer leichten, bedeutungslosen Neigung des Kopfes lächelnd an ihm vorüberschritt und die Terulia verließ. Er blickte ihr wie betäubt nach, wie sie im bauschenden, einfarbigen Aulastleibe, die schwarze, seidene Mantilla mit dem langen verhängelnden Schleier um die Stirn schlagend und sich noch einmal flüchtig nach ihm umwendend, verschwand. Dann klopfte ihm die alte Mariquita auf die Schulter und flüsterte: „Sagt Ihr schon ein schöneres Weib, Senmor, in Curer kalten Gemüth? Aber es ist Zeit, Don Federigo, sonst kommen wir zu spät. Kommt, wenn es Euch gefällt, meine Begleitung annehmen; Donna Catalina wird nicht eifersüchtig sein, daß Ihr mit mir im Dunkeln geht.“ Wolbmann ließ sich wortlos von der häßlichen Alten, die den Schluß

ihrer Aufforderung mit einem leisen Gesicher begleitete, fortziehen. Er gab auf ihr rastloses Geschwätz unterwegs kaum eine Antwort und war froh, daß sie etwa nach zehn Minuten die Kirche erreichte. Es war in der That fast zu spät, die Richter der armen Brüderchaft schon zum Theil heruntergebrannt und die Ceremonie ihrem Schluß nahe. Mariquita besetzte sich unter dem Portal mit dem Weihwasser und that daselbe an ihrem achtlosen Gefährten; dann führte sie ihn unter zahllosen Kniefällen und Knien vor jedem Seitenaltar und Heiligengilde an eine erhöhte Stelle, von der aus man die Versammlung am besten zu übersehen vermochte. Diese bestand fast ausschließlich aus Frauen und Mädchen, die alle in gleicher Weise die Mantilla auf dem Kopfe befestigt, andächtig in den Beschäulen knieten und tief in das Anhören der Rede des Priesters versunken schienen. Nur wo das Licht einer naßen Kerze hell genug auf die herabgelassenen schwarzen Schleier fiel, sah man, daß hinter ihm die bligenden Augen nicht niedergeschlagen waren, sondern aufmerksam beweglich umherliefen und neugierig dem vorüberschreitenden blonden Fremdling nachtritten. Auch die Alte lauerte sich jetzt auf einem hölzernen Schmelz zu Boden und wäselte ein langes Gebet zwischen den verschrumpten Lippen, bis der Priester seine Rede zu Ende gesprochen und eine verborgene Orgel aus der Höhe herab mit gewaltigen Klängen, die wie Meeresswellen herauf und herüber wogten, das dunkelnde Gewölbe durchdrangte. Wolbmann saß bei den ersten Tönen bestig zusammen. Sie schredten ihn wieder aus verworrenen Träumen auf und spannen sie fort. Sie heraufschien und überwältigten ihn; er fühlte, daß er sie nicht länger zu ertragen vermochte, daß sein Gehirn zu taumeln begann, und wollte fortsteilen. Da zupfte die Alte aufstehend ihm am Arm und wisperte, daß es jetzt Zeit sei, die unteren Gewölbe der Kirche zu besuchen, da dieselben nachher wieder geschlossen würden. Willenlos ließ er sich am Ende des Seitenganges, an den sie ihn geleitet, eine Treppe hinunterführen; die Töne wogten verfolgend hinter ihm drein, doch wie er die letzte Stufe hinabschritt, verschwammen sie in lieblichen, melodischen Schwingungen, und die kühlte Luft drunten legte sich erquickend um seine feberhaften erregten Sinne. (Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Wien, 21. Juli. Der Hr. Fr. Klobb schreibt: Die „Reform“ kann über Preußen noch nicht zur Ruhe kommen. Sie will durchaus die bewaffnete Neutralität Oesterreich-Ungarns. Nachdem die Preußen sich faktisch nicht zu Weiden, die Franzosen nicht zur Freude gehen haben, müßte die „Reform“ mit ihrer Kriegspolitik sich um ein anderes Argument umsehen, als dasjenige, welches sie bisher vorgebracht, nämlich gar kein Argument. Um Oesterreich-Ungarn abhängig zu machen, ist es der „Reform“ zu thun. Sie schreibt in ihrem heutigen martialischen Leader:

„Wir Ungarn sind mit Oesterreich ein Bündniß eingegangen, wir haben also das Recht zu fordern, daß Oesterreich sich als ein eigener Staat und nicht als einen ergänzenden Theil Deutschlands betrachte. Wir wollen, daß Oesterreich eine nationale und keine Reactionspolitik treibe, vorzüglich in einem Momente, wo der Sieg der letzteren Oesterreich zu vernichten droht. Preußen hat die deutschen Interessen immer den feindlichen Interessen gegenüber; um diese zu sichern, war ihm kein Mittel zu schlecht oder unparitätisch. Nur Oesterreich treibt handhabe die sentimentale deutsche Politik und verzagt dabei auf sich und auf die Bedingungen seines Bestandes. Sieht Preußen, so ist Oesterreich gefährdet; weicht Preußen, dann wagt es sich Ungarn in die Arme und wir sind noch mehr gefährdet; und trotz alledem in Oesterreich diese preussische Sympathien!“

„Ah, also indo ira! Die „Reform“ fürchtet für den Versuch der 1867er Abmachungen, und das macht sie so wüthig. Nun wir haben von Seite der Deputierten bereits Hunderte Plaidoyers für die Delegationen und was darum und daran hängt gehört; die heissigsten dieser Verteidigungsbreden liefern nur darum hinaus: die Delegationen seien zur Stunde eine Nothwendigkeit. An der „Reform“ erst müßten wir erfahren, daß es Leute gibt, welche diesen Wechsel als solches Kleinod betrachten, das mit Aufwand aller Kräfte geschützt und gewahrt werden müßte! Wenn der Preuze wirklich ein Stück Oesterreich und damit ein Stück Delegation „liebt“, dann kann man ihn mit dem Lombarden, dem der Tartare sein Weib entführte, nachrufen: szegény burkas! Armer Preuze!“

Aber nur Andriß ist an allem Schuld mit seinem unverantwortlichen Leichtsinne. In einer der unbedachten Rede ließ der leichtblütige Ministerpräsident die Bemerkung fallen: die Institution der Delegation ist so vorzuziehen, daß gewiß andere Nationen sich beileben werden, dieselbe für sich auch einzurichten. Wie soll da die „Reform“ nicht besorgen, daß der Preuze die Delegation holt?

„A. A. Ztg.“ aus Polen, daß in der allerersten Zeit im Königreiche Polen eine russische Armee in der Stärke von 100,000 Mann zusammengezogen werden soll, von denen 75,000 an der Süd- und Westgrenze des Landes aufgestellt werden sollen, während 25,000 ihre Standquartiere im Warschauer Lager nehmen. „Die Wärfel sind gefallen.“ Laut einem Telegramme vom 18. d. M. wurde an diesem Tage „unter Donner und Blitz“ in der Petersburger Kammer mit 533 gegen 2 Stimmen die Unselbbarkeit des Papstes feierlich proklamiert; 127 Konzilsväter wurden als abweichend verzeichnet und die Minorität hat die Erklärung zurückgelassen, daß „sie sich dem Konzilsbeschlusse völlig unterwerfen.“ Mit diesem Akte gelangte also die langjährige Geschichte der Infallibilitätsfrage zum Abschlusse. Alle Warnungen Mahnungen und Drohungen der ersten und hervorragendsten Männer der Kirche waren vergeblich; als Vernunftgründe prallten eindrucklos von den starren, uniduldsamen Geistes der Jesuiten zurück; sie hatten diesen Moment schon lange erlauscht, nun er da war, konnte keine Macht sie zum Rückzuge bewegen. Was Vernunft, Erfahrung und Geschichte als unmöglich, als unsinnig erwies, das proklamirt heute Rom als unerschütterliche, göttliche Wahrheit. Aber nicht nur die menschliche Vernunft und Wissenschaft, die Religion des Christenthums selbst verwarf offen die hochmüthige Annahme eines für unerschütterlich geltenden Papstes; denn es heißt daselbst: „Auch der Herrscher fehlt des Tages Hebenmal.“ Was aber bedeutet die Fahnenflucht der Konzilsminorität? Bei der neulich gemeldeten Probeabstimmung wurden 223 Bischöfe als ganze und halbe Gegner des Infallibilitäts-Dogmas gemeldet, und mit besonderer Freude haben wir mit nur Einer Ausnahme sämtliche Bischöfe Ungarns unter den entschiedenen Gegnern der beschlossenen Unselbbarkeit erblickt. Wie nun das Resultat zeigt, waren diese hochwürdigen Herren bei der letzten Abstimmung nicht mehr anwesend. Nachdem sie mit allen Waffen des Geistes, durch Argumente der Vernunft, Erfahrung, Geschichte und Opportunität, die Unmöglichkeit und Gefährlichkeit dieses Dogmas erwiesen; somit der üblichen Ueberzeugung allgemeinen Eingang verschafft haben, daß mit gutem Gewissen und ohne Gefahr für die Religion diese Lieblingstheorie jesuitischer Herrschaft nicht zur Glaubenslehre erhoben werden darf und kann — nun verlassen sie im letzten Augenblick den Kampfplatz und ordnen sich eben jenen Unsinnsigkeiten unter, die sie vordem so schärf geradelt und verworfen hatten. Wir fragen hier nicht um die Konsequenz, wir fragen: wo liegt die sündhafte Opportunität? Von zwei Dingen kann doch nur Eines möglich sein. Entweder waren die Argumente der Infallibilitätsgegner sichbälgig, ihre Opposition also gerechtfertigt und dann dürften sie ihren Widerstand nicht aufgeben; oder aber sie waren von der Unselbbarkeit ihrer eigenen Sache von vornherein überzeugt, warum dann die Opposition?

Rom Kriege.

Wien, 22. Juli. Der Zusammenstoß bei Forbach beschränkt sich, wie wir gestern richtig vermuthet, auf eine kleine Kassen-Revolution im preussischen Grenzjollande. Zwei preussische Grenzaufseher (Nichtmilitärs), Civilbeamte — die Grenzwaage ist in Preußen nicht in dem Maße militärisch organisiert, wie das französische Douaniercorps) wurden wohl als Ersatz für nicht aufgefundenen Thaler, als Beute beigebracht. Andererseits hat Frankreich schon am letzten Freitag eine Eroberung gemacht: 2 Locomotiven der Saarbrücker Bahn wurden in Forbach zurückgehalten. 32 Locomotiven und die Kassen hat Preußen noch von Saarbrücken nach dem Rhein zu gerettet.

Friedr., 21. Juli. Am 19. d. M. hat zwischen der aus Infanterie und Uhlanen bestehenden Garnison von Saarbrücken und einer Abtheilung französischer Chasseurs ein unblutiges Gefecht stattgefunden; die Chasseurs, welche offenbar nur eine Rekognosicierung vornahmen, wurden von den Uhlanen auf französisches Gebiet verfolgt.

Basel, 20. Juli. Nach badischen Telegrammen von heute ist der Vormarsch der französischen Armee nach Süddeutschland morgen zu erwarten. Zehn Divisionen sollen hiezu disponirt worden sein und die Aufgabe haben, Süddeutschland zu besetzen, um die Aufrüstung der Corps zu vereiteln.

Basel, 21. Juli. Kaiser Napoleon ist bei der Armee eingetroffen. Das Hauptquartier befindet sich in Nancy.

Island.

Reyk., 21. Juli. Morgen findet die namentliche Abstimmung über das Municipal-Gesetz statt. Nach Schluß der Debatte über das Municipal-Gesetz wird das Parlament wahrscheinlich auf unbestimmte Zeit vertagt werden.

Wien, 22. Wie die „Presse“ von kompetenter Seite erfährt, hat Fürst Gorischakoff Willkür nicht verlassen: die Nachricht von der Pariser Reise des Fürsten ist somit unwahr. Der neue französische Botschafter Fürst Latour d'Auvergne soll morgen hier eintreffen.

Von Salzburg und Passau ab sind nunmehr auch alle Personenzüge still. Die ganze bayerische Armee ist ausmarschirt. Bei Vorkum (Insel in Hannover, zwischen der Ober- und Weiser-Emd) wurden französische Schiffe gesehen.

Nach der „N. Fr. Pr.“ hat die österreichische Regierung von Baiern

Aufklärung verlangt, weshalb der Eisenbahnverkehr sowohl in der Richtung nach Passau als auch nach dem Bodensee eingestellt worden sei, da hiedurch die volkswirtschaftlichen Interessen Oesterreich-Ungarns auf's Tiefste bedroht werden.

Die heutige „Morgenpost“ bringt Enthüllungen über einen angeblichen preussisch-russischen Vertrag; Bismarck bezeichnet die nördlichen Rarparthen als die Grenze Oesterreichs gegen Rußland.

Für morgen, Samstag ist eine allgemeine deutsche Studentenversammlung einberufen, welcher zur Beschlußfassung folgende Punkte vorgelegt werden sollen: Eine Sammlung der deutsch-österreichischen Studentenschaft zu Gunsten der verwundeten deutschen Krieger ist einzuleiten. 2. Die deutsche Studentenschaft Wiens begre die sichere Erwartung, Oesterreich werde weber in seiner Neutralität noch in seiner etwaigen Aktion auf die einheitliche Entwicklung der deutschen Verhältnisse hemmend einwirken.

Paris, 20. Juli. Eine Resolution des Demokratenvereins spricht sich für strengste Neutralität und gegen eine französische Allianz aus.

Die hiesigen liberalen Vereine saßen in ihren Abendstunden energische Resolutionen gegen ein Zusammengehen Oesterreichs mit Frankreich. Paris, 21. Juli. Mittheilungen aus Dresden besagen: Mit dem königlich sächsischen Corps, das 40,000 Mann stark ist, werden 40,000 Mann Preußen aus Schlesien vereinigt. Die Transportirung derselben nach dem Westen beginnt heute. Hiedurch sind Störungen im Bahnverkehr Sachsens voraussichtlich. — Die Leipziger Diskontobank hat den Diskont auf 9 Prozent erhöht.

England, Oesterreich, Rußland und die Vereinigten Staaten haben wegen Aufrechterhaltung der Schifffahrt in der Nord- und Ostsee die nöthigen Schritte unternommen.

Nach einer officiösen Mittheilung der „Bohemia“ wird der Zusammenritt der Landtage erst in der ersten Hälfte des Monats August erfolgen. Die geschäftlichen Blätter hören nicht auf, von Truppen-Concentrationen zu sprechen, und theilen heute die Nachricht von einem besetzten Lager zwischen Pardubitz und Trautenau auf.

Rußland.

Berlin, 21. Juli. Im norddeutschen Reichstage wurden große Spenden der Deutschen in Amerika angezeigt; die Deutschen in San-Louis spenden eine Million Dollars für die deutschen Verwundeten.

Berlin, 21. Juli. Hier verlautet, daß sämtliche deutsche Fürsten demnachst in Koblenz eine Zusammenkunft abhalten werden. Der Kaiser von Rußland kommt fünfzig Wochen in Begleitung Gortschakoffs wieder nach Warschau. In Sterniewice wird ein russisches Armeelager zusammengezogen, ebenso in Kallisch, wo General Berg den Befehl übernehmen wird.

Berlin, 21. Juli. (Reichstagstagung.) Das Gesetz über die Prorogation der Reichsstesien wurde ohne Debatte angenommen. Graf Bismarck verliest eine Präsidial-Botschaft, welche den Schluß des Reichstages anzeigt. Graf Bismarck fährt fort: „Nach den Worten, die der König zweimal an den Reichstag gerichtet, würde ich nicht hinzuzufügen haben, hätte mir der König nicht befohlen, dem Reichstage seinen warmen Dank für die Schnelligkeit und Einmüthigkeit auszusprechen, womit derselbe den Bedürfnissen der Nation Rechnung getragen hat. Indem ich mich des königlichen Befehles entbeige, erkläre ich den Reichstag für geschlossen.“

Simon erklärt, die Arbeit der Volksvertretung sei für diesmal vollbracht. Nunmehr werde das Waffenwerk seinen Lauf haben. Möge der Segen des Allmächtigen auf unserm Volke ruhen auch in diesem heiligen Kriege. Simon schließt mit einem dreifachen Hoch auf den König, in das die Versammlung stürmisch einstimmte.

Berlin, 20. Juli. Der König von Preußen richtete an den König von Baiern nachfolgendes Telegramm: „Nach Empfang des Telegrammes Ihres Ministeriums übernahm ich sofort das Commando der bayerischen Armee und überwieß letztere der unter den Oberbefehl des Kronprinzen gestellten dritten Armee. Wir sind durch unerschütterlichen Uebermuth aus dem tiefsten Frieden in den Krieg geworfen. Ihre edelstehende Haltung elektrisirte auch Ihr Volk. Ganz Deutschland steht zusammen wie nie zuvor. Gott segne unsere Waffen in den Wechselfällen des Krieges. Ich spreche Ihnen den innigsten Dank aus für die treue Festhaltung an dem Vertrage, worauf Deutschlands Heil beruht.“

Der König von Baiern gab hierauf am 20. Juli folgende telegraphische Antwort: „Ihr Telegramm erweckt in mir den freudigsten Widerhall: Begeistert werden die bayerischen Truppen neben den ruhmgekrönten Waffengenossen für deutsches Recht und deutsche Ehre den Kampf aufnehmen. Möge es zum Wohle Deutschlands und zum Heile Baierns werden!“

Köln, 20. Juli. Es heißt, der Kaiser Napoleon habe einen heftigen Seitenfall; dies wird als Motiv der Verzögerung der Operationen angegeben. Wahrscheinlich ist die Meldung eine Tendenzlüge.

Dresden, 21. Juli. Die preussische Besatzung ist hier eingetroffen. Der französische Gesandte ist mit seiner Familie und dem Gesandtschafts-personenale nach Prag abgereist.

Dresden, 21. Juli. Die Primaner des Blochmannschen Instituts und der Kreuzschule haben sich als Freiwillige zu den Fahnen gestellt.

München, 21. Juli. Heute wird der Kronprinz von Preußen hier erwartet. Täglich finden Kundgebungen für den Krieg statt.

München, 21. Juli. Die Getreideausfuhr von Baiern nach der Schweiz wurde verboten.

München, 21. Juli. Der Kronprinz von Preußen ist hier eingetroffen. Soeben beginnt der Truppenausmarsch unter höchster Begeisterung von Truppen und Volk.

München, 20. Juli. Während der jüngst verflohenen drei Tage sind über Bamberg und Nürnberg 46,000 Mann preussischer Truppen in großer Eile südwärts befördert worden, um das verhängte Lager von Ulm zu besetzen.

Stuttgart, 20. Juli. Der französische Gesandte wurde gestern beschieden, daß Württemberg an dem Kriege gegen Frankreich theilnimmt. Die Ausständigung des Passes an den Gesandten erfolgt ungestört. — Sadow und Schenklen wurden definitiv zum Kriege, respective Minister des Innern ernannt. Die Königin trifft in einigen Tagen hier ein.

Darmstadt, 20. Juli. (Abgeordneten-Kammer.) Minister Dalwigk erklärt, die Grenze sei unter freiwillem Vorwande bedroht, Parteirücksichten müßten schweigen; er bitte um einstimmige Annahme der Vorlagen. Der Kriegeminister verlangt einen Credit von 3,376,000 Gulden für das süddeutsche Contingent. Der Finanzminister verlangt für weitere Bedürfnisse ein Anlehen von 1,800,000 Gulden. In der ersten Kammer wurden die gleichen Vorlagen eingebracht.

Die Abgeordneten Kammer hat die Regierungsvorlagen einstimmig angenommen.

Karlsruhe, 20. Juli. Die Franzosen rücken von allen Seiten gegen Baden vor, ihren Hauptstoß aber scheinen sie gegen die Pfalz und das angrenzende preussische Gebiet richten zu wollen.

Karlsruhe, 21. Juli. Die Truppen in der Stärke von 30,000 Mann haben Aufstellung bei Rehl mit der Eise gegen Straßburg genommen. Die Brücke von Rehl-Straßburg, so wie alle Brücken südwärts, sind abgebrochen worden. Morgen werden die Württemberger erwartet. Sie nehmen am linken Flügel der Badenser Aufstellung. Den rechten Flügel in die Pfalz hinein bilden die Preußen. Alle Bahnen sind mit Militär überfüllt.

Paris, 20. Juli. Der russische Geschäftsträger hat im Auftrage seiner Regierung dem Duc de Gramont das Bedauern und die Beforgnisse derselben darüber ausdrücken lassen, daß Frankreich sich mit der von Preußen gebotenen Genugthuung nicht zufrieden erklärte. Man versichert, daß Baron Brunnow zunächst nicht hierher kommen wird, um seinen Posten zu übernehmen.

Paris, 20. Juli. In der heutigen Senatsitzung theilte Gramont gleichfalls die Kriegserklärung mit, welche mit den Russen: Es lebe der Kaiser! aufgenommen wurde.

Paris, 20. Juli. Der „Moniteur“ bringt ein Manifest des Kaisers an die Franzosen, in welchem Napoleon III. dem Hochmuth Preußens die Schuld gibt, daß es zum Kriege gekommen. Frankreich habe dem Vorgehen und dem Spiel Preußens im Jahre 1866 mit Oesterreich zugehört, ein Gleiches aber sei Frankreich gegenüber unmöglich.

Paris, 20. Juli. Das Journal Officiel veröffentlicht mehrere Dekrete vom 16. d., mittelst deren Fürst Latour d'Auvergne zum Botschafter am österreichischen Hofe ernannt, Marschall Leboeuf mit den Funktionen des Generalstabs-Chefs bei der Rhein-Armee und der Divisions-General und Staatsrath Vicomte Dejean mit der provisorischen Leitung des Kriegsministeriums betraut wird.

Alle Journale heben hervor, daß Frankreich keineswegs Deutschland, sondern bloß Preußen betriege.

Paris, 21. Juli. Fürst Latour d'Auvergne ist gestern über Italien nach Wien abgereist. Der erst kürzlich in Washington eingetroffene neuernannte französische Gesandte, Provoost-Paradol, ist in Folge Verletzung der Aorta plötzlich gestorben. Die badische Regierung hat auf eine französischerseits gestellte Anfrage erwidert, daß sie niemals daran gedacht habe, explodirende Kugeln anzuwenden.

Die Preußen, welche anfänglich ihre Truppen zwischen Luxemburg und der Rheinpfalz anzuheufen schienen, scheinen jetzt dieselben gegen die Festungen, namentlich gegen Koblenz und Mainz zurückzuziehen.

Paris, 21. Juli. Das Journal Officiel schreibt: Die preussischen Unterthanen und die Angehörigen der mit Preußen verbündeten Länder, die sich gegenwärtig in Frankreich befinden, werden die Erlaubniß erhalten, ihren Aufenthalt daselbst insoweit fortzusetzen, als ihr Benehmen keinen Grund zur Klage geben wird. Die Zulassung der Unterthanen Preußens und der mit ihm verbündeten Länder auf französisches Gebiet wird von besonderer Erlaubniß abhängig gemacht, die nur ausnahmsweise ertheilt werden wird.

Feindliche Handelsschiffe, die sich gegenwärtig in den Häfen des Kaiserreichs befinden, erhalten eine 30tägige Frist zur Abreise und werden freies Geleite erhalten. Schiffe, welche Kabung für Frankreich und französische Rechnung in feindlichen oder vor erfolgter Kriegserklärung nach neutralen Häfen eingenommen haben, sind der Wegnahme nicht unterworfen, werden ihre Frachten in den Häfen des Kaiserreichs frei ausladen können und freies Geleite erhalten.

Das „Journal Officiel“ widerlegt die preussischen Blätter, welche Olivier anklagen, die Kammern bezüglich der Geschehnisse täuscht zu haben, die zum Kriege führten. Es schließt, indem es sagt: „Das sind die Argumente, mit welchen man Deutschland, für welches wir nur Sympathie haben, in den preussischen Streit hineinzuziehen und für uns die Meinung Europas ungünstig zu gestalten rechnet. Wir hoffen, Deutschland werde sich nicht hineinziehen lassen und Europa werde erkennen, daß wir nicht aufgehört haben, gemäßigt zu sein, und daß wir den Krieg nur aus unabweislicher Nothwendigkeit der Sicherheit und Ehre wegen unternehmen.“

Paris, 21. Juli. Der amerikanische Gesandte in Paris hat an den Herzog von Gramont ein sympathisches Schreiben gerichtet, worin er ihm das Ableben Provoost-Paradol's anzeigen und ihm mittheilt, daß der Präsident die Aufstellung einer Ehrenwache vor der Residenz des berühmten Mannes angeordnet habe, dessen Tod einstimmiges Bedauern in Frankreich und Amerika erweckt wird.

Paris, 21. Juli. Die bayerische Regierung stellte an die schweizerische das Ansuchen, die in Frankreich domicilirten bayerischen Unterthanen während des Krieges in Schutz zu nehmen.

Paris, 21. Juli. Die „France“ meldet, General Douai ist plötzlich gestorben.

Nach demselben Journale hätten die Preußen Mainz (?) und Köln geräumt und sollen dieselben Koblenz und die Rheinlinie besetzt halten.

London, 21. Juli. Man versichert, daß die französische Flotte in der Ostsee angekommen ist.

Bern, 19. Juli. Die Regierungen Frankreichs und Preußens erkannten in vollster Form die schweizerische Neutralität an.

Basel, 20. Juli. Aus Preußen werden nach Baden fortwährend Verstärkungen geschickt, darunter bayerische Truppen. Landau soll nur von bayerischen Truppen besetzt sein.

Brüssel, 19. Juli. In den letzten Tagen hat England in Gemäßheit des Vertrages von 1856 eine Vermittlung vorgeschlagen. Frankreich hat dieselbe unter den gegenwärtigen Verhältnissen, auf welche die Bestimmungen dieses Vertrages nicht passen, abgelehnt.

Brüssel, 20. Juli. Vor Willegingen (Scheldebündung) wird demnachst ein englisches Beobachtungs-Geschwader erwartet. Ein amerikanisches (von Farragut geführt) liegt bereits daselbst.

Rom, 18. Juli. Heute Morgens fand die feierliche Abstimmung über das Infallibilitäts-Dogma statt, welches 533 gegen 2 Stimmen angenommen wurde. Die Constitutio de ecclesia Christi wurde vom Papste sanktionirt, welcher eine Allocution hielt.

Bukarest, 19. Juli. Das von der radikalen Partei beantragte Mißtrauensvotum gegen das Cabinet besagt: „Die Kammer acceptirt ein Regierungsprogramm, wonach Romanien unter ausgeprochenen Sympathien für Frankreich sich angehöret der europäischen Ereignisse vollkommen neutral erklärt.“ Die Interpellation Lecca's über den Zustand des Heeres wird in geheimer Sitzung verhandelt.

Lokal- und Tagesnachrichten.

(Personalien.) Der k. Commissar für Siebenbürgen, Graf Emanuel Pöchy, wird Angesichts der ersten politischen Lage auf Anfang August nach Klausenburg zurück erwartet.

Generalmajor Eduard Graf, Ritter von Ribow, hat von Klausenburg aus eine Rundreise angetreten, um die Honvedbataillons in Siebenbürgen zu inspizieren. Derselbe ist am 22. d. M. hier eingetroffen und reist heute nach Agnerhfen.

Professor Samuel Brassai vermahrt sich im „M. Polgar“ gegen die ihm angebotene Ehre, der Verfasser der mit Vrr. gezeichneten, zu Ehren Napoleons schweibedelnden Artikel des „Kolozsari Közlöny“ zu sein.

(Für die Armen.) Die Donnerstag zu Gunsten der Armen veranstaltete Wohlthätigkeits-Vorstellung im städtischen Theater ergab einen Reinertrag von 140 fl. österr. Währ.

Table with 2 columns: Item and Price. Title: Telegr. Wiener Cours vom 23. Juli 1870. Items include Metalliques, National-Anleihen, Creditaktien, etc.

Handwritten signature: Adriaan van der ...